(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 64. Sonnabend, den 17. März 1900.

Wie heutzutage Staatsanleihen gemacht werden,

das schildert die „Voss. Ztg.“ in sehr interessanter Weise. Den Anlaß hierzu bietet die Aufnahme einer Kriegsanleihe in Höhe von 700 Millionen Mark Seitens der englischen Regierung. Das genannte Blatt führt u. A. aus: „Was nun die Bedingungen für die „nationale Kriegsanleihe,“ wie sie der Schatzkanzler zu nennen beliebte, betrifft, so muß man zugestehen, daß sie mit allen Anhängseln von gebotenen Erleichterungen einen Musterentwurf für die Kunst: anzuziehen, bilden. Voran das wohl noch niemals zuvor in einem öffentlichen Prospekt enthaltene Zugeständniß, wonach bei der Zeichnung nur 3 Procent des gezeichneten Betrages zu hinterlegen sind. Welchen Anschuldigungen der Unreelität würde sich ein privates Unternehmen aussetzen, wenn es Zeichnungen unter einer gleichen Bedingung ausschriebe. Als Entschuldigung für diese Maßregel dient, daß der Geldmarkt durch starke Entziehungen für die Anzahlung nicht gestört werden sollte. Aber gerade das Gegentheil scheint daraus zu entstehen; denn durch die geringe Anzahlung wurden die Zeichnungen so angereizt, daß sie ins Ungeheuerliche anwuchsen und schließlich noch weit mehr Geld festlegten, als wenn, wie üblich, 10 oder 20 Procent Einschuß verlangt worden wäre. Aber das war es eben, was errungen werden sollte, nämlich, daß England nach seinen zeitweiligen militärischen Mißerfolgen als großmächtiges Goldland einen großartigen Triumph wegen der bedeutenden Ausdehnung seines Kredits und eine besondere Art Wiederherstellung seines Ansehens feiern könne. Es wurde ferner in das Belieben der Zeichner gestellt, ob sie ein Inhaberpapier oder einen ausgeschriebenen Bonds wünschen, also nicht nur den heimischen Wünschen entsprochen, die sich mit Vorliebe der letzten Art bedienen, sondern das ganze Weltall in den Bereich der Anwendung gezogen, um zu dem Finanzglanze Englands die bengalische Beleuchtung herzugeben. Und welcher Sinnenreiz für den Spekulanten! Mit 3 Lstr. Geld oder Geldeswerth hatte man die Chance, fast das Nämliche an Agio zu verdienen. Rechnet man dazu, daß die Bonds nur eine zehnjährige Laufzeit haben, wonach sie zum Nennwerth eingelöst werden, daß sie unter Berücksichtigung dessen und des Einzahlungsmodus, der für Vollzahlung 2 Procent Diskont gewährt, fast 3 Procent Zinsgenuß bieten und den Konsols auch insofern überlegen sind, als diese vom 5. April 1903 ab nur $2^1/_2$ Procent Zinsen genießen und von 1923 ab zum Pariwerth zurückgezahlt werden können, während sie ständig über pari notiren, daß die neuen Bonds ferner jederzeit von eingeschriebenen Stück- auf Inhaberpapiere oder umgekehrt umgewandelt werden können, daß die Einzahlungsquoten bis zum November reichen, und trotzdem die vollen Zinsen am 5. Juli und 5. Oktober d. Js. gewährt werden, so hat man ein Bild von der Künstlichkeit der Anziehungskraft, welche ins Werk gesetzt worden ist.“

Im Wechsel des Lebens.

Novellette nach dem Ungarischen von
Armin Ronai.

(Nachdruck verboten.)

I.

Miezi, zwanzig Jahre alt, Heinz fünfunddreißig, — seit zwei Jahren verheirathet. Miezi ist ein süßes, naives Geschöpf, voller Sanftmuth und Liebe, Heinz, ein selbstbewußter Lebemann, — schon etwas kahl und müde. Er liegt bequem ausgestreckt auf dem Sopha und raucht seine Cigaretten. Miezi hockt schmollend im Hintergrund, blickt verstohlen nach ihrem Mann und wischt sich von Zeit zu Zeit mit einem Taschentuch die Augen. Sie ist es, die endlich das peinliche Schweigen bricht:

„Heinz!“

Ueber dem Sopha schweben dichte Rauchwolken, aus welchen es langgezogen hervorschallt:

„Nun?“

„Lieber Heinz, sprich doch zu mir und sei nicht so grausam. Ich muß ja vor Kummer vergehen.“

Man hört es dem armen kleinen Weibchen an, daß es dem Weinen nahe ist.

„Aha,“ brummt der Mann, „Du scheinst ja wieder Deinen Thränensack öffnen zu wollen.“

„Du, Du öffnest ihn ja immerfort .... Ist es auch recht, mit seiner guten Frau so zu verfahren? Heinz, ich bitte Dich inständigst, thu's doch meiner Ruhe wegen, und gehe nicht mehr zu jener Frau.“

Ueber dem Sopha steigen Rauchringe in die Luft, aber kein Wort wird vernehmbar.

„Heinz, so antworte doch! Ich verlange ja von Dir nichts Unrechtes .... Du sagst immer, Du liebst mich — nun, wenn Du mich liebst, so kannst Du doch meinen Wunsch erfüllen.“

Sie eilt zum Sopha hin und birgt ihr kummervolles Gesicht an der Brust ihres Mannes.

„Ich kann nicht länger ruhig mitansehen, wie jenes unverschämte Weib Dich mit Gewalt von mir reißen will. O, Heinz, wenn es ihr gelänge, Dich mir zu entfremden, ich glaube, ich müßte sterben.“

„Ja, ja, das sagst Du von jener Frau, mit der ich verkehre.“

„Freilich sage ich es, Du giebst mir ja auch Grund. Aber nicht wahr, Heinz, nun läßt Du es genug sein — mir zur Liebe.“

„Miezi, nun ist's genug.“

Indem er sich erheben will, stößt er seine Frau von sich. Wie er aber sieht, daß ihr trauriges Gesicht sich zum Weinen verzieht, erwacht in ihm ein weicheres Gefühl, er zieht sie an sich und streichelt sie zärtlich.

„Nun, nun, wer wird denn gleich so sein ... Nicht weinen, Miezi, Miezchen, Miezelchen!“

Aber das Frauchen konnte seinen Kummer nicht länger beherrschen und schluchzte herzbrechend.

„Ach .... Heinz .... Heinz .... ich .... sterbe! Bitte, bitte, laß doch von jenem schrecklichen Geschöpf.“

Sie hob die Hände flehend zu ihm empor. Er aber suchte die Sache ins Scherzhafte hinüberzuspielen.

„Hähähä, Du kleine Katze! Ist denn jene Andere wirklich so schrecklich?“

„Das ist es ja gerade. Wär' sie es nur! Aber sie hat Dich mit ihren Reizen gefangen genommen.“

Heinz wurde jetzt etwas nervös.

„Hör' mal, Miezi, Du bist heute mal wieder recht unausstehlich! Tag für Tag für dieses langweilige Thema. Du bist ja schrecklich mit Deiner ewigen Eifersucht! Ja, soll ich denn mit keiner anderen Dame mehr sprechen, Deiner Launen wegen all' meinen alten Bekanntschaften entsagen?“

„Ist es Dir lieber, mitanzusehen, wie Deine Frau sich abgrämt und leidet? Und wenn es Dir wenigstens allein ums Vergnügen zu thun wäre ....“

„Was ist es denn sonst?“

„Nein, nicht nur Vergnügen, Du betrügst mich auch. (Mit Emphase jede Silbe scharf betonend): „Ja, Du be—trügst mich.“

Sie stampfte dabei mit ihrem kleinen Füßchen vor innerer Aufregung. Er bewahrte seine Ruhe und lächelte nur spöttisch.

„Darauf weiß ich nichts zu antworten. Ein Gentleman meiner Art ist über derartige Verdächtigungen erhaben und schließlich: ich kann mein Wesen, meine ganze Vergangenheit nicht verleugnen und auf einmal ein spießbürgerlicher Philister werden.“

„Ach, rede nur nicht von Deiner Vergangenheit! Hätte ich Dich so gekannt, wie heute, ich wäre ja nie Deine Frau geworden.“

Sie schluchzte eine Weile, dann wurde sie wieder weich.

„Nein, nein, lieber Heinz, ich weiß ja gar nicht, was ich spreche, so sehr liebe ich Dich.“

„Nun, und ich, ich habe Dich wohl aus Haß geheirathet?“

Das genügte, um das naive Frauchen in ihr Glück zurückzuversetzen.

„Ach, mein lieber, einziger Heinz.“

„Daß Du es nur selber einsiehst.“

„Ich will ja so gut sein! Aber warum bist Du mir nicht treu?“

„Wer wird denn so viel Wesens machen aus ein paar Komplimenten und billets-doux, die alle nicht recht ernst zu nehmen sind?“

„Ich will Dir ja Alles glauben, lieber Heinz, und bin so froh, daß Du mich liebst. Bitte, Männchen, einen Kuß!“

Sie hielt ihm ihre rosigen Lippen hin, und sie küßten sich heiß und innig.

Nach einer Weile frug der Mann mit selbstbewußtem Stolz das sanfte Weibchen:

„Du liebst mich also, mein süßes Herz?“

„Unaussprechlich — nur bleibe heute bei mir.“

„Das geht nicht, mein Lieb, ich muß fort.“

Die Frau hing sich erschrocken an ihn.

„Heinz, Du gehst wohl wieder zu ihr?“

„Nun, und wenn?“

„Ich bitte Dich — gehe nicht!“

Sie sagte das mehr fordernd als bittend, das Recht der Ehefrau sprach aus ihrem Tone.

„So sprichst Du zu mir? Gut, nun erst recht. Ich gehe dahin, wo es mir beliebt. Gewöhne Dich daran, daß es Deine Pflicht ist, mir vertrauen und daß ich Niemandem Rechenschaft schuldig bin, auch Dir nicht, mein Lieb!“

Damit nahm er den Hut und ging.

Aus dem Zimmer tönte ihm ein Schrei des Entsetzens nach.

„Heinz!“

Der Mann blieb einen Moment stehen. Die falsche Scham in ihm war aber größer wie die gesunde Vernunft. Er wollte unabhängig sein — und er ging.

Das arme junge Weibchen blickte bleich auf die Thüre, die sich hinter ihrem Mann geschlossen hatte. Nach langer Zeit rieb sie sich die Stirn, wie Jemand, der aus einem tiefen Schlaf erwacht und nicht weiß, wo er sich befindet.

II.

Fünfzehn Jahre später. Marie steht vor dem Trumeau und macht Toilette. Sie ist eine volle imposante Erscheinung von sogenannter junonischer Gestalt im Alter von Balzacs Heldinnen. Sie betrachtet sich wohlgefällig im Spiegel und streut etwas Puder auf den stolzen Nacken. Die Thüre zum Nebenzimmer steht offen und man kann gerade auf das Sopha sehen, auf welchem Heinrich sitzt. Er ist damit beschäftigt, sich mit seiner mageren runzlichen Hand Knie und Knöchel zu reiben, denn die Gicht plagt ihn wieder sehr. Im Uebrigen ist er ganz kahl und in seinem schlechtgepflegten Bart sind die grauen Haare in der Mehrzahl. Er raucht ohne Unterlaß, stöhnt dazwischen und schaut oft nach seiner Frau vor dem Toilettenspiegel. Endlich beginnt er ein Gespräch:

„Marie!“

„Willst Du etwas, Heinrich?“

„Wohin gehst Du denn heut schon wieder? Kannst Du denn nie zu Hause bleiben? Jeden Tag eine andere Veranlassung, um nicht daheim bleiben zu müssen.“

„Ich gehe zu Frau Dorgo, sie hat ihren Jour, und ich habe gestern versprochen, hinzukommen.“

„So hast Du sie gestern gesprochen?“

„Ja, ich begegnete ihr auf der Straße — ganz zufällig.“

Dann herrschte eine Weile Stille in beiden Zimmern. Die Frau brannte ihre Stirnlocken, während der Mann aus seiner Pfeife mächtige Rauchwolken blies.

„Marie,“ fing er wieder an, „ich liebe es nicht, daß Du mit der Dorgo so viel verkehrst. Man sagt ihrem Hause wenig Gutes nach. Auch dieser Hauptmann — wie heißt er nur gleich? — Baron Brückenfeld, soll jeden Tag dort sein.“

„Nun? Was thut das? Der Hauptmann ist ein sehr netter, liebenswürdiger Kavalier und ein Gentleman dazu.“

„Das will ich ja nicht bestreiten, aber siehst Du, Marie — mißverstehe mich nicht — so ein Soldat, der heute hier ist, morgen dort, ... weißt Du, der nimmt es nicht so genau mit dem Gewissen und mit den Frauen. ...“

Aus dem Toilettezimmer ertönte ein volles, helles Lachen.

„Heinrich, Heinrich, ich erlebe noch, daß Du eifersüchtig wirst! Das ist ein schlechtes Zeichen, mein Freund: Wir werden alt, wir werden alt!“

Der Tabak in der Pfeife mußte sehr stark gewesen sein, denn Heinrich begann tüchtig zu husten und zu stöhnen.

„Heinrich, es scheint Dich heute wieder arg zu plagen, das Zipperlein, hm?“

„Ach Gott, ach Gott,“ tönte es vom Sopha her.

„Hab' nur Geduld! Wenn ich nach Hause komme, so werde ich Dir die Beine wieder tüchtig frottiren.“

„Sollte ich nicht lieber mit Dir gehen?“

„Wenn es Dir Spaß macht, meinetwegen. Aber Du weißt ja, ich fahre nicht gern, und Du kannst ja so schwer Schritt mit mir halten.“

„Ich bleibe daheim, Marie.“

„Das ist auch viel vernünftiger.“

Der Mann wand sich wieder unter einem Schmerzanfall auf dem Sopha, endlich bekämpfte er seine Schwäche, stand auf und näherte sich seiner Frau, deren Toilette bereits der Vollendung nahe war. Mit aufrichtiger Bewunderung blickte er auf die herrliche Gestalt, dann kam wieder ein Ausdruck des Schmerzes in sein gefurchtes Antlitz.

„Marie!“

„Was denn wieder, Heinrich?“

„Bitte, geh' heute nicht fort, bleibe bei mir, ich fühle mich nicht recht wohl.“

Die Frau blickte sich nicht einmal nach ihm um.

„Das geht nicht, mein Lieber, ich habe fest zugesagt. ... Verhalte Dich nur hübsch ruhig, trinke Deinen Thee und rauch' nicht zu viel, dann wird's schon wieder gut werden. Da, zieh' mal fest an diesem Band .... So, danke schön!“

Heinrich biß sich auf die Lippen und that, wie ihm geheißen wurde. Später sagte er mit erzwungener Gleichgiltigkeit:

„Wenn Du Dich nur gut amüsirst, Marie! ... Wann gedenkst Du übrigens nach Hause zu kommen?“

„Das kann ich noch nicht wissen. Sollte es sehr spät werden, wird man mich gewiß nach Hause begleiten.“

„Freilich, Baron Brückenfeld!“

„Er oder ein Anderer, das ist doch „gleichgiltig.“

Dann schwiegen wieder Beide. Die Schmerzen zwangen Heinrich bald, ins Nebenzimmer zu gehen und sich auf dem Divan niederzulassen. Er hätte vor Schmerz und Wuth am liebsten aufgeschrieen, aber er fürchtete ihre ironischen Bemerkungen, und so verbiß er lieber Alles, was ihn innerlich peinigte.

„Die Freiheit, nur die ungebundene Freiheit,“ murmelte er schmerzlich in sich hinein; „hätten wir nur zwei, drei Kinder im Hause, sie würde gewiß nicht ewig an diese nichtigen Vergnügungen denken.“

Nun trat Marie herein, stolz, imposant wie eine Königin. Alles an ihr war Jugend, Lebensfreude, Niemand hätte sie älter als fünfundzwanzig Jahre geschätzt, während der Mann eher wie ein Sechziger aussah, Krankheit und Kummer ließen ihn viel älter scheinen, als er in der That war.

„Heinrich, gieb nur gut auf das Haus Acht, wir haben ein neues Mädchen, und man weiß nie, was in einem Menschen wohnt.“

„Nein, das kann man nicht wissen,“ wiederholte Heinrich vor sich hin mit schmerzlicher Betonung.

Seine Frau achtete nicht darauf.

„Leb' wohl, mein Lieber,“ sagte sie und reichte ihm die Wange zum Kusse hin. Sie selbst hatte ihn schon lange nicht geküßt.

Als sie zur Thür hinausging, wurde Heinrich wieder von einer Wuth erfaßt. Es war ihm, als sollte er von der Wand den Revolver herunterreißen, seiner Frau nachlaufen und sie auf der Treppe niederschießen. Als er sich gerade aufraffen wollte, erfaßte ihn wieder der unsägliche Schmerz, der seinen ganzen Körper durchrüttelte. Er wankte zum Divan hin, barg seinen Kopf in die weichen Kissen und weinte bitterlich ...

Vermischtes.

Studentenhumor im vorigen Jahrhundert. Aus einem alten deutschen Studenten-Stammbuch, das einem Jenenser Studenten Namens Brandes gehört hat und etwa hundert Eintragungen seiner Kommilitonen aus den Jahren 1738—1740 enthält, werden in der soeben erschienenen „Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte“ einige interessante Proben veröffentlicht. Das Buch ist gut erhalten und trägt Goldschnitt und Goldpressung auf dem Ledereinbande. Es hat keinen Titel, und die Widmungen sind gewöhnlich an den „hoch Edlen und wohlgelahrten Herrn Besitzer“, „den Herrn Bruder“, „den goldenen Herrn Besitzer“ u. A. ohne Namenshinzufügung gerichtet. Nach der Einzeichnung der Lehrer folgen die Kommilitonen verschiedener Fakultäten mit Eintragungen in klassischem Latein, Neulatein, Griechisch, Deutsch, Französisch und Italienisch. Die fremdsprachlichen Eintragungen des Albums sind meistens didaktischer Natur; die Eintragungen in deutscher Sprache haben dagegen nur selten einen ernsten Inhalt, z. B. „Ich merke, daß in diesem Leben was Göttliches mit unterspielt, C. A. Radelaff aus Helmstädt.“ Ein leichter Ton wird in den folgenden Albumversen angeschlagen; „Glückselig ist, wer allerwegen Vergnügt und auch geruhig ist Und stets anstatt den Abendsegen Sein allerliebstes Mädchen küßt.“ „Wer ein schönes Weibchen hat, Der erfähret in der That Himmlisches Vergnügen, Hum hum hum ha ha ha, Himmlisches Vergnügen u. s. w.“ Ein Rechte Studierender aus Mecklenburg: „Sieht man ein schönes Kind mit reinen Augen an, So hat man ein Plaisir, das Niemand tadeln kann. Wahlspruch: Laß es gehen.“ Natürlich fehlt es auch nicht an Kneipliedern. Aus der juristischen Fakultät schreibt einer, der sich „C. W. K. aus Basel, in der Schweiz“ unterzeichnet: „Wer so lebt als wie ich, Der lebt recht liederlich, Das Geld hab' ich versoffen, Die Sohlen hab' ich verloffen, Ich find' mein größten Spaß In einem vollen Glas. Symbol: Geb her, kleiner Schweitzer, wir wollen bon amitié mit einander trinken aus dem Birkenmayer! N. B. Du ziehst aus wie Schaafleder. Ach, Du schwarzbraune Dudeldudel Du!“ Ein der Weltweisheit und Gotteslehrsamkeit Beflissener sagt Jena in bewegten Worten Lebewohl, ein Anderer schreibt: „Gute Nacht,

Du Wasser-Bier, Es gefällt mir nicht mehr hier, Bei dem klaren Pfälzer Wein Kann ich viel vergnügter seyn. Symb. Valet will ich Dir geben, Du arge Jen'sche Welt."

Königin Victoria von England plant bekanntlich eine Reise nach Irland. Es interessirt nun zu hören, was die Iren zu dem Plan sagen. Der irische Abg. O Connor erklärt in einer Zuschrift an die Londoner „Daily Mail": „Ich finde, daß dieser Besuch ein rührender und — indem ich das Wort gebrauchen darf — ein „staatsmännischer" und beredter Beweis dafür ist, daß die Königin zu den weisesten Souveränen gehört, die jemals England regiert haben. Ich sage „rührend", weil man schließlich nicht behaupten kann, daß über Irland im März oder April die Sommersonne der italienischen Küsten scheint. Der Grund, warum die Königin gerade den jetzigen Augenblick zur Abstattung ihres Besuches gewählt hat, ist für die Irländer schmeichelhaft, wenn man auch aus politischen Gründen gegen ihn Einwände erheben mag. Das irische Volk als Ganzes billigt den Krieg mit Transvaal nicht. Aber nicht als Politiker wünscht die Königin die irischen Soldaten zu ehren, sondern als Kämpfer, die sich die Bewunderung der ganzen Welt gewonnen haben. Durch ihren Besuch bekundet die Königin der Welt ihren lebhaften Wunsch, irischen Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber ich möchte das englische Volk und besonders die Unionisten beschwören, die guten Wirkungen des Besuches nicht durch eine falsche Auffassung oder durch den Versuch, aus ihm politisch Kapital zu schlagen, schon im Vorhinein in Frage zu stellen.

Ueber Begegnungen mit Thieren im Luftballon berichtet Bacon in der Londoner „Knowledge" auf Grund der Erfahrungen, die er bei einem Ballonaufstieg zur Beobachtung der Mitte November vorigen Jahres erwarteten Leoniden-Meteore gemacht hat. Gewiß hat schon mancher Luftschiffer mit Verwunderung Thiere in großen Höhen des Luftmeeres angetroffen, aber man hört über diese interessante Frage wenig. Bacon fand z. B. in 8000 Fuß Höhe eine große blaue Fliege, die mit lautem Brummen die wunderbaren Gäste ihres Bereiches umflog. Gerade Insekten scheinen gar nicht selten in so außerordentliche Höhe hinauf zu steigen, wo sie doch nach ihren ganzen Lebensbedürfnissen durchaus gar nichts zu thun haben können. Ein Mitglied des englischen Alpenklubs sah einmal auf dem Gipfel der Grandes Jorasses in einer Höhe von über 1000 Metern einen Schmetterling ganz munter hin und her gaukeln. Der Pariser Astronom Flammarion hat mehrere große Schmetterlinge in etwa 1000 Meter Höhe um seinen Ballon flattern sehen, während sich sonst weit und breit kein einziger Vogel und kein Insekt in dem umgebenden Luftmeere zeigte, die Zeit war gerade um Sonnenaufgang. Im Allgemeinen scheint das thierische Leben jedoch schon nach Zurücklegung der ersten 1000 Fuß in der Atmosphäre von der Erdoberfläche aus gerechnet zu verschwinden. Schon dann ist keine Lerche mehr hörbar, und keine Schwalbe scheint mehr in ihrem lebhaften Fluge diese Höhe zu erreichen. Möglich ist es ja allerdings, daß alle Thiere der Lüfte durch die Nähe eines Ballons so erschreckt werden, daß sie sich in weiter Ferne halten und deshalb unsichtbar bleiben, uud deshalb wäre es dann auch erklärlich, daß gerade kleine Insekten am häufigsten gesehen werden, die wohl am wenigsten für ängstliche Empfindungen zugänglich sind.

Antiquitäten-Liebhaberei berühmter Persönlichkeiten. Manche Sammlung seltsamer Gegenstände verdankt ihre Entstehung gekrönten Häuptern oder berühmten Personen. So sammelte König Stanislaus pharmazeutische Behälter, die er dem Museum von Nancy vermachte: sie sind für die Geschichte der Keramik von unschätzbarem Werthe. Die Königin Victoria legte in ihrer Jugend eine Sammlung von Cachemire-Shawls an, die ihren Kunstwerth behalten, obwohl sie längst nicht mehr in Mode sind. Wie Flaubert sich mit der Absicht trug, eine Sammlung von abschreckenden Gegenständen anzulegen, so kaufte Courteline bei allen Tändlern sämmtliche Bilder auf, die einen albernen Gegenstand behandelten. Der Komponist Clapisson hatte zahlreiche Pfeifchen zusammengetragen, und die „Revue des jeunes Filles" erzählt, daß er es nicht mehr wagte, seine Stücke vorzutragen, aus Furcht, sein Museum könnte von selbst zu tönen anfangen. In London wurde im Jahre 1888 eine Sammlung historisch denkwürdiger Lehnstühle verkauft, darunter Shakespeares, Anna Boleyns, Ludwigs XIV., Napoleons I. und Byrons. Der Graveur Jules Jacquemart machte sein Lebtag Jagd auf alte Fußbekleidungen; seine Sammlung befindet sich im Museum Cluny. Andere sammeln Tabakspfeifen, wie der Herzog von Richelieu, Wärmeflaschen, wie der Herzog von Morny und Nestor Roqueplan, wieder Andere Tabaksdosen, wie Friedrich der Große. Gewisse Wärmeflaschen sind Wunderwerke der Kupferschmiedearbeit, und gar manche Tabaksdosen bieten historisches und psychologisches Interesse. Diejenigen Talleyrands besaßen einen doppelten Boden. Hatte Talleyrand seinem Gaste eine Prise angeboten, so drehte er die Dose mit einer geschickten Bewegung und nahm dann selbst eine Prise von dem nicht von fremder Hand berührten Tabak.

Ein Austerntrust. Aus New York wird geschrieben: Das seit mehreren Monaten geplante Syndikat von Austernfängern ist nunmehr ins Leben getreten. Die neue Gesellschaft nennt sich „Consolidated Oyster Company" und wird ihr Hauptquartier in New York haben. Hunderte von kleinen Austernfängern haben sich dem Trust angeschlossen, der in den vier Staaten, über welche er sich erstreckt, Grund und Boden von Austernfängern im Werth von 4 Millionen Dollars angekauft hat. Die neue Gesellschaft gedenkt jährlich 4 Millionen Bushels Austern auf den Markt zu bringen und behauptet, nicht nur den New Yorker Markt, sondern auch das Austerngeschäft mit Europa zu beherrschen.

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Donnerstag, den 15. März 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 724—788 Gr. 140 bis 153 M. bez.
inländisch bunt 649—766 Gr. 112—148 M. bez.
inländisch roth 703—734 Gr. 132—138 M. bez.

Roggen p. Tonne v. 1000 Kilgr. per 714 Gr. Normalgen
inländisch grobkörnig 691—744 Gr. 133—134 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 680 Gr. 123 M. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 116 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch 113—120 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,20 M. bez

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz ruhig. Rendement 88°. Transitpreis ab Lager Neufahrwasser 9,87½ M. incl. Sack Gd.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 15. März 1900.

Weizen 135—145 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 124—130 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste 114—118 Mk. — Braugerste 118—130 Mark. feinste, über Notiz.

Hafer 116—120 Mk.

Futtererbsen nominell ohne Preis. — **Kocherbsen** 135—145 Mk.

Thorner Marktpreise vom Freitag, 16. März.

Der Markt war mit Allem ziemlich beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis Pf.	höchst. Preis M.	höchst. Preis Pf.
Weizen	100 Kilo	13	50	14	—
Roggen	„	12	20	12	80
Gerste	„	12	10	12	80
Hafer	„	11	80	12	10
Stroh (Richt-)	„	3	80	4	—
Heu	„	5	—	6	—
Erbsen	„	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	—	—	—	—
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
„ (Bauchfl.)	„	—	90	1	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	—	1	20
Hammelfleisch	„	1	—	1	10
Geräucherter Speck	„	1	40	—	—
Schmalz	„	1	40	—	—
Karpfen	„	—	—	—	—
Zander	„	1	40	1	60
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	1	40	—	—
Hechte	„	1	30	1	50
Barbine	„	—	80	1	—
Bressen	„	—	80	1	—
Barsche	„	—	50	—	80
Karauschen	„	1	—	—	—
Weißfische	„	—	50	—	60
Puten	Stück	3	50	7	—
Gänse	„	—	—	—	—
Enten	Paar	4	50	5	—
Hühner, alte	Stück	1	20	2	—
„ junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	„	—	80	—	90
Butter	1 Kilo	1	60	2	40
Eier	Schock	2	20	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	„	—	23	—	25
Spiritus	„	1	20	—	—
„ (denat.)	„	—	35	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—00 Pfg., Blumenkohl pro Kopf 20—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 10—30 Pfg., Salat pro Köpfchen 05—00 Pfg. Spinat pro Pfd. 25—30 Pf., Petersilie pro Pack 0,05 Pfg., Schnittlauch pro Bund 10—00 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10 Pfg, Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 3 Stück 10 Pfg., Meerettig pro Stange 20—25 Pfg., Radieschen pro Bund 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfd. 20—35 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk. schlachtete Enten Stück 00—00 Mark, Heringe pro Kil. 00 Pfg.

Bekanntmachung.

betr. die Einschulung der schulpflichtig werdenden Kinder.

Das neue Schuljahr beginnt am 2. April cr.

Alle Eltern, Pfleger und Vormünder schulpflichtiger, aber noch nicht eingeschulter Kinder erinnern wir daran, daß nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zum bevorstehenden Einschulungstermin diejenigen Kinder als schulpflichtig zur Einschulung gelangen müssen, **welche das 6. Lebensjahr vollendet haben oder doch bis zum 30. Juni vollenden werden.**

Wir ersuchen demgemäß die Eltern, Pfleger und Vormünder solcher Kinder, die Einschulung derselben und zwar in den Gemeindeschulen bei dem Herrn Rektor ihres Bezirks im Schulhause veranlassen zu wollen wie folgt:

I. Gemeindeschule
(Eingang von der Gerstenstraße im Zimmer Nr. 14)
am 31. März d. Js., Vorm. 9—12 Uhr,

II. Gemeindeschule (Bäckerstraße),
am 31. März d. Js., Vorm. 9—12 Uhr.

III. Gemeindeschule (Bromberger-Vorstadt)
am 30. und 31. März d. Js., Vorm. 10—12 Uhr,

IV. Gemeindeschule (Jakobs-Vorstadt).
am 30. März d. Js., Vorm. 9—12 Uhr,

Die Unterlassung der rechtzeitigen Einschulung eines Kindes hat die gesetzlichen Zwangsmittel zur Folge.

Zu den Anmeldungen sind Geburts- und Impfscheine der Kinder und von den evangelischen Kindern außerdem die Taufscheine mitzubringen.

Thorn, den 12. März 1900.

Die Schuldeputation

Gasbeleuchtung.

Im eigenen Interesse der Gasabnehmer ersuchen wir, der Gasanstalt (am besten schriftlich) sofort Anzeige zu machen, wenn eine Gasflamme schlecht leuchtet. Es liegt dies niemals an der Qualität des Gases, sondern meistens an schlechter Beschaffenheit oder Regulirung des Brenners.

Jede Gasflamme muß hell leuchten,

ohne störendes Geräusch brennen und darf nicht zucken. Anderenfalls mache man der Gasanstalt Anzeige, die den Fehler so schnell als möglich beseitigt, und zwar kostenlos, wenn Material nicht erfordrrlich ist und wenn die betreffenden Brenner, Glühkörper pp. von der Gasanstalt geliefert sind.

Zunächst versuche man durch Drehen am Gashahn den Uebelstand zu beseitigen, was ziemlich oft Erfolg hat. Leuchten mehrere oder alle Flammen einer Anlage schlecht, so hilft oft vorsichtiges Reguliren durch den Gashaupthahn

Für geeignete Fälle empfiehlt die Gas-Anstalt ihre verhältnißmäßig billigen Gasdruck-Regulatoren (sogenannte Gasspar-Apparate) zur Einschaltung in die Hausleitung direkt hinter dem Gasmesser und ihre Regulierstücke verschiedener Art (sogenannte Sparschrauben pp.), welche unterhalb der Brenner angebracht werden.

Thorn, den 16. Januar 1900.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Durch § 15a zur Gewerbeordnung ist folgendes bestimmt worden:

Gewerbetreibende die einen offenen Laden haben oder Gast- oder Schankwirthschaft betreiben, sind verpflichtet ihren **Familiennamen mit mindestens einen ausgeschriebenen Vornamen** an der Außenseite oder am Eingange des Ladens oder der Wirthschaft in deutlich lesbarer Schrift anzubrigen. Kaufleute, die eine Handelsfirma führen, haben zugleich die Firma in der bezeichneten Weise an dem Laden oder der Wirthschaft anzubringen; ist aus der **Firma der Familienname** des Geschäftsinhabers mit dem **ausgeschriebenen Vornamen** zu ersehen, so genügt die Anbringung der Firma. Auf offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien finden diese Vorschriften mit der Maßgabe Anwendung, daß für die Namen der persönlich haftenden Gesellschafter gilt, was inbetreff der Namen der Gewerbetreibenden bestimmt ist. Sind mehr als zwei Betheiligte vorhanden, deren Namen hiernach in der Aufschrift anzugeben wären, so genügt es, wenn die Namen von zweien mit einem das Vorhandensein weiterer Betheiligter andeutenden Zusatz aufgenommen werden. Die Polizeibehörde kann im einzelnen Falle die Angabe der Namen aller Betheiligten anordnen.

Zuwiderhandlungen unterliegen gemäß § 148 a. a. O. einer Geldstrafe bis zu 150 M., im Unvermögensfalle einer Haftstrafe bis zur 4 Wochen.

Falls die Herstellung der vorschriftsmäßigen Firmenschilder bis zum 1. April d. Js. nicht erfolgt sein sollte, so ist polizeiliches Einschreiten zu gewärtigen.

Thorn, den 31. Januar 1900.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten vom 2. Dezember d. J. haben wir unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung zu dem Statut unserer städtischen Sparkasse vom 10. Dezember 1884 folgenden Nachtrag beschlossen:

In dem Statut der städtischen Sparkasse vom 10. Dezember 1884 kommt der letzte Satz des § 8

„Für Einlagen, welche innerhalb dreier Monate zurückgenommen werden, werden Zinsen nicht berechnet"

im Fortfall.

Es werden Spareinlagen bei unserer Sparkasse mithin künftig ohne Rücksicht auf die Dauer ihres Verbleibens in der Kasse von dem nächsten Monatsersten nach dem Tage der Einzahlung verzinst.

Thorn, den 28. Dezember 1899.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.